

...Anzeigen und Ankündigungen werden in der Ober-...
 ...Verlag: Druckerei des Polzer Tagblattes, Pola, Via...
 ...Dr. 188.575.

Polzer Tagblatt

Erzheimt...
 ...Verlag: Druckerei des Polzer Tagblattes, Pola, Via...
 ...Dr. 188.575.

Herausgeber: Red. Hugo Dubek. — Für Redaktion u. Druckerei verantwortlich: Hans Forbek. — Verlag: Druckerei des Polzer Tagblattes, Pola, Via

10. Jahrgang.

Pola, Montag 31. August 1914.

№ 19.

Wochenbericht der Kriegsereignisse.

Nach dem entscheidenden Siege des bayerischen Kronprinzen bei Metz war das Schicksal der französischen Offensivlinie besiegelt. Die Franzosen kündigten selbst an, daß sie von den deutschen Heeren in die Defensive gedrängt wurden. Die vier deutschen Armeen rüsteten sich zum Einmarsch in Frankreich. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern rückte in Frankreich ein und besetzte am 24. August Lunévillle und die ganze Linie bis Blamont und Crey und eroberte das französische Sperrfort Marainviller östlich von Lunévillle. Die Franzosen wagten gegen diese Armeen von der Gegend von Nancy aus einen Angriff, jedoch ohne Erfolg, während ein Teil dieser Armeen unter der Führung von Heeringen die Vogesen von Feinden säuberte. Die Armeen des deutschen Kronprinzen drang auf beiden Seiten von Longwy in Frankreich ein, schlug die Franzosen, welche sich ihm in dieser Gegend entgegenstellten und verfolgte sie. Teile seiner Armeen nahmen Longwy ein. Sie ist im Vorbringen begriffen gegen die Maas. Demselben Ziele strebt die Armeen des Kronprinzen von Württemberg zu, der von Neufchateau in Belgien ausgehend eine über den Semois vorgebrungene Franzosenarmee schlug und sie über den Semois verfolgte. Die deutschen Truppen begannen am 21. August die Belagerung von Namur und nahmen die Stadt nach zweektägiger Beschießung am 26. August ein. Eine französisch-belgische Entzahnarmee wurde von den vereinigten Heeren der Generaloberste Bülow und Hansen zwischen Sambre, Namur und Maas vollständig geschlagen. Die deutsche Westarmee, die unter dem Kommando des Generalobersten von Kluck steht, warf die in Belgien gelandete englische Armeen bei Maubeuge und noch einmal östlich von Saint Quentin, nachdem sie sich mit drei französischen Territorialdivisionen vereinigt hatte, wobei viele Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet wurde. Der Angriff von vier belgischen Divisionen von Antwerpen aus, der den Zweck verfolgte einen Teil der Streitkräfte dieser Armeen auf sich zu ziehen, hatte wohl nur den Erfolg, daß die vollständige Niederlage der Engländer etwas verzögert wurde und erst in der Schlacht bei Saint-Quentin erfolgte. Kavallerieabteilungen der deutschen Westarmee drangen in die Gegend der französischen Festung Lille ein. Zur Entlastung der deutschen operativen Armeen wurde in Deutschland der Landsturm einberufen, der zur Bekämpfung des Kleinkrieges der Franktireurs in Belgien verwendet werden soll.

Die Mißerfolge der Franzosen veranlaßten die russischen Armeen zum offensiven Vorgehen gegen Galizien und gegen Ostpreußen. Die deutschen Streitkräfte mußten infolge der feindlichen Uebermacht ihre Offensivstellung im Inneren des Landes auf. Indessen gelang es den Deutschen trotzdem eine gegen Ortschaften vorgebrungene russische Armeen zu schlagen. Die gegen Galizien vordringenden russischen Truppen wurden bei Krasnik geschlagen, wobei sie viel Kriegsmaterial verloren und viele Gefangene gemacht wurden. Auf ihrem Rückzuge bezogen sie besetzte Stellungen in der Gegend von Niedmicka Duza (zehn Kilometer südlich von Lublin), wurden jedoch von der Armeen des Generals der Kavallerie Viktor Dankl, trotz der Verstärkungen, die sie herangezogen hatten, aus den besetzten Stellungen geworfen. In beiden Schlachten wurden über 5000 Russen gefangen genommen. In Ostgalizien dauern die gewaltigen Kämpfe noch an.

Vom Tage.

Auszeichnung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhete allergnädigst zu verleihen: Die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse in Anerkennung tapferen Verhaltens vor dem Feinde dem Quartiermeister Ivan Doble.

Unser hygienischen Verhältnisse. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß in bewegten Zeiten,

welche der Organisation der Gesellschaft die meisten Kräfte entziehen, die zu ihrer Erhaltung notwendig sind, der Bevölkerung gewisse Verpflichtungen erwachsen, die in normalen Zeiten zu den Obliegenheiten der bestehenden gesellschaftlichen Körperschaften gehören. Die Bevölkerung darf die Mitwirkung an allgemeinnützigen Vorkehrungen nicht ablehnen. Teilnahmslosigkeit wäre ein Vergehen, das gefährliche Folgen haben könnte. Durch die Tätigkeit von Staats- und Landinstitution ist, gestützt auf die Freigebigkeit des Bürgers, gelungen, die nachteiligen Erscheinungen des plötzlich eingetretenen Kriegszustandes zu mildern und den Uebergang aus einem Zustand in den anderen weniger empfindlich zu gestalten. Die verarmte Gemeinde war nicht imstande, die zur gesundheitlichen Neugestaltung der Verhältnisse unternommenen Arbeiten durchzuführen. Die Pflasterung der Stadt ist rudimentär und ihre klimmerlichen Ueberreste weisen auf vorgeklärte Zeiten. Die goldene Zeit gepflasterter Straßen war ein kurzer Traum erfüllter Hoffnungen, von dem nur die düster stimmende Erinnerung vergangener Herrlichkeiten nachdönt. Die Pflasterung ist nunmehr das größte Verkehrshindernis unserer Stadt und die kunterbunten Senkungen und Erhebungen, die sich zu dieser wohl in der ganzen Welt einzig dastehenden Straßenfläche verbinden, geben ungetretenen Gästen, Mikroben und Bazillen, eine willkommenen Ruhestätte ab, die sich darin häuslich eingerichtet haben. In Zeiten gesteigerten Verkehrs wirkt dieser Mangel besonders quälend. Vielleicht ist die Gemeinde doch in der Lage, durch ausgiebigere Bepflanzung der Straßen die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Von der Sanitätsbehörde ist die Aufforderung an die Bevölkerung ergangen nach tunlichster Reinlichkeit. Wir wiederholen diese Bitte im allgemeinen Interesse und machen eindringlich darauf aufmerksam, daß die Straßen jetzt weniger als je zur Aufnahme von Abfällen geeignet sind. Man vermeide es, Papierschnitzel und Speisereste auf die Straße zu werfen, ohne Rücksicht auf deren gegenwärtigen Zustand. Die Bevölkerung soll die Mitwirkung an der Erhaltung der Gesundheit wenigstens in dieser Weise nicht ablehnen. Vielleicht findet sich inzwischen noch ein Komitee, das sich die Unterstützung der Sanitätsbehörden zum Ziel setzt — die ganze Stadt wüßte ihm hierfür Dank.

Leichenbegängnis. Dienstag, den 1. September, findet um 4 Uhr nachmittags das Leichenbegängnis des verstorbenen Hauptmannes d. R. Theodor Willmannovic statt. Seine Herren, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, versammeln sich kurz vor 4 Uhr vor dem Marinefriedhofe.

Post- und Telegraphenverkehr mit dem Auslande. Bis auf weiteres sind verschlossene Privatsendungen für folgende Gebiete und Orte des deutschen Reiches nicht zulässig: 1. Elsaß-Lothringen; 2. Pfalz; 3. die zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreise St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken, Saarlouis, Morzig und Saarburg; 4. die Orte im Fürstentum Birkenfeld; 5. die zum Befehlsbereich der Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen Postorte. Ferner ist der Briefpost- und Privattelegraphenverkehr nach Japan eingestellt.

Ambulatorische Behandlungen. Beim Festungsspital Nr. 1, Via Carrara Nr. 8 (Arco Romano), wurde ein Ambulatorium für Haut- und Geschlechtskrankheiten aufgestellt. — Ordinierender Arzt: Universitätsdozent Regimentsarzt Dr. Ullmann. Ordinationsstunden täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 11—12 Uhr vormittag und 3—4 Uhr nachmittag. — Das Polyzahnärztliche Ambulatorium des Marineospitals St. Policarpo 190, Parkstraße 4, ist von 8—12 Uhr nachmittag für Offiziere und Gleichgestellte, von 2—5 Uhr nachmittag für die Mannschaft geöffnet. Sonn- und Feiertage von 9—11 Uhr vormittag.

Cholera in Rußland. Distrikte: Brazlaw, Winniza und Sambol des Gouvernements Podolien choleraerregend, die Gouvernements Wolhynien und Kiew choleraverdächtig. Wegen angeblicher Cholera in Besarabien wurde die sanitäre Untersuchung der von der Donau kommenden Schiffe in Orsova angeordnet.

Das Marinekonsummagazin bleibt tag wegen Vornahme der Inventur geschlossen.

Das bisher unter der Firma „Old hiesigen Plage seit Jahren bestehende Warenhaus, beehrt sich seinen hochgeehrten Kunden, daß es infolge der einträglichen die Firma unter dem Titel „Alt-führer wird und bittet, das der alten gebrachte Vertrauen und Wohlwollen dem neuen Firmenamen weiter zu achtend Antonie Ahne, Geschäftsin-

Armee und Marine.

Safenadmiralats-Tagesbefehl d. Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Haas.
 Garnisonsinspektion: Hauptmann E. Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
 Verztliche Inspektion: Assistentarzt Dr. Vanbzauner.

Ernennung. Ernannt wird (mit 24. August 1914) zum Seespiranten der Zögling der Marineakademie Franz Koller.

Der Schöpfer der deutschen Flotte.

Von F. W. Wille.*

In der Geschichte der mächtigen deutschen Kriegesflotte wird ein Name hervorgehoben: Tirpitz. Diesem riesen Marinestaatsmann mit dem wallenden Bart und dem hervorstechenden Typus des Germanen, muß der unermessliche Anteil an der hartnäckigen Entschlossenheit, mit welcher das Deutsche Reich in die vorberstehende Reihe der Seemächte gerückt ist, zufallen. Er ist der wahrer Schöpfer der kaiserlichen Marine. „Tirpitz der Ewiges“ nennt man ihn in Berlin; denn seit nahezu fünfzig Jahren ist er ununterbrochen am Steuer. Außer Bismarck hat kein anderer deutscher Staatsmann die Wechsellampe der Politik so lange überdauert. Reichskanzler sind gekommen und gegangen. Kriegsminister, Staatssekretäre des Meeres, der Finanzen, des Innern, Generalpostmeister sind zu den halben Duzenden aufgetaucht und verschwunden. Aber der Mann, der das Flottengefäß eingebracht und vertreten hat, ist geblieben — eine starre Verkörperung der entschlossenen und ausdauernden Begleitung des Vaterlandes für die Seemacht. Ein kürzlich erschienenenes halboffizielles Buch, „Kaiser Wilhelm II. und die Marine“ bezeichnet den obersten Kriegsherrn als den Hauptbildner der deutschen Flotte. Auf die Gefahr hin, mich einer Majestätsbeleidigung zu lassen, bin ich so kühn, die Vorbeeren dem zu spenden, dem sie gebühren: dem Großadmiral Alfred v. Tirpitz, seit 1898 Staatssekretär des Reichsmarineamtes.

Von bürgerlicher Herkunft, ausgerüstet mit standhafter Energie, Willenskraft und Ehrgeiz, ist Tirpitz vom Seelabenden bis zur höchsten Stelle der Reichsmarine gelangt. Er ist in der ganzen Welt der einzige Marineminister, der die feste Verbindung von Diplomaten, Seemann und Organisator verkörpert. Weil er ein gewiehlter Politiker ist, wird sein Name häufig mit der Anwartschaft auf die Kanzlerwürde in Verbindung gebracht. Deutschland ist nicht reich an starken Männern von reichskanzlerischen Fähigkeiten, aber Tirpitz ist einer von diesen. Man kann sagen, daß seine Aufgabe als Chef des Marineamtes gelöst ist. Er hat der Marine nicht nur den Weg gebahnt, sondern ihn auch einunddreißig Jahre lang selbst beschritten, und hat einen befähigten Nachwuchs herangezogen, der die Hand des Meisters nicht lange unentbehrlich macht.

* Aus dem Buche „Kings um den Kaiser“, das der in Berlin lebende englische Journalist Wille zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms im vorigen Jahre erschienen ist.

Die Schaffung eines Tirpitz würde nur eines sein: eine Staatsregierung mit „Vollbampf voraus“ in der Seele. Er ist der Mann, der das Marineprogramm entworfen hat; er war es, der das Nachtragsgesetz entwarf und vertretet hat, welches den Etat um 10 Millionen Mark im Jahre 1898 auf 450 Millionen im Jahre 1913 erhöht hat. Seine diplomatische Tätigkeit war es, welche die Leidenschaften des Reichstages erfolgreich zur unaufrichtigen Beherrschung der Seemacht bearbeitet hat. Von Tirpitz ist ein strikter Gegensatz: daß Geburt und Rasse die wichtigsten Momente im Dienste der deutschen Marine sind. Da er weit entfernt von der See eines preussischen Lustigkeits in Küstern der Mark Brandenburg geboren ist, ist er Herkunft, was den künftigen Abenteurer vermuten ließe. Mit der nach Beendigung der Gymnasialstudien in der damals noch sehr beschränkten Flotte. Vier Jahre später wurde Tirpitz mit 25 Jahren hatte er den Rang eines Leutnants erreicht. In dieser verhältnismäßig niedrigen Stellung entfaltete Tirpitz zuerst die Befähigung für Initiative und seine Ideen vorzusetzen und Untergeordneten zu inspirieren; Talente, die den Kern der Flotte bilden und die ihm zur Erziehung verhelfen sollten. Er entwickelte die Fähigkeit, seinen Kameraden zur See voranzutreiben und zu sehen. So wie er mitgeteilt hatte, begann er an, die Tirpitz'schen Pläne noch mit mehr als er selbst vertrat. Er erschien als Organisator und Führer. Seine Gebühre durch eine längere Dienstzeit und anderer Ueberlieferungen des Marineismus, die noch in der Entwicklung der Flotte Geltung hatten, vereinigten in jungen Offizieren viele fähige Geister. Tirpitz, daß nur der richtige Anspruch hätte und daß andere Ansprüche nicht

gelangte Tirpitz zum Kommando in Kiel, dem Hauptquartier der Flotte, eine Stellung, die ihm reichliche Gelegenheiten zu entwickeln. Weitblickend, aufmerksam und zuerst der Schöpfung des Torpedowesens zu. Die deutsche Flotte auf diesem Gebiet das Verdienst v. Tirpitz. Er wurde als Torpedobootsabteilung vervollkommnete, nahm, aus einer Handvoll unbedeutender. Er entdeckte Offiziere, die den für die Führung von Torpedos die sie durch ein rastloses Beispiel Marineismus darat an, daß sie jetzt das mächtigste Seemacht des Reiches bilden der Torpedoschule ging Tirpitz in das Chaos der Verwaltung der zu bringen. Seine Kritik war scharf. Er bezeichnete das System der Waffekante und der Marinestation Admiralstab in Berlin als veraltet. Er, einmündig Jahre später an die werden, gegen die er selbst häufig richtet hat, nämlich zum Staatsmarine in Berlin; so war ihm die n, seine Theorien in der Praxis vor eine glänzende Gelegenheit für waren schon bereit, ihn auf falscher Sein Avancement vom Deckoffizier atte ihn nicht unangefochten von den gelassen. Tirpitz aber war die gegeben, und Gegner zu überwinden at. Er war noch nicht zwei Jahre esen, als er am Ende dieser Periode zum Vizeadmiral ausgezeichnet Zeit war er schon innerhalb des dem nicht weniger schmeichelhaften "er" bekannt. Tirpitz blühte schon ssticht in die Zukunft. Nachdem struktive Reorganisation eine wahre tet hatte, begann er sich mit der beschäftigten: eine Flotte zu schaffen, würdig wäre. Die Entwicklung der war damals im vollsten Gange. Die Handelsmarine nahmen riesen an. Tirpitz fand den Augenblick haffung einer großen Flotte ein im Herbst des Jahres 1899 der in den Kosten Meer, die Beschlag idampfers „Bundesrat“. Die Fest n Postdampfers durch ein englisches it napoleonischer Geschicklichkeit zu zung einer ständigen, der unzu Flotte drohenden Gefahr ausge die Flottenvorlage von 1900 im lügt durch die Wogen der patrio-

tischen Vegetation, die die „Bundesrat“-Affäre im ganzen Vaterlande verursachte. Die Annahme des Gesetzes trug ihm den erblichen Adel, das vielbegehrte „von“, ein. Als nach dem Erlaß des neuen Gesetzes das erste große Schlachtschiff vom Stapel lief, es war der 19.000-Tonner aus der Braunschweig-Klasse, erhielt er eine weitere Auszeichnung, den Rang eines Großadmirals. 1907 gelang es Tirpitz durch geschickte Beeinflussung der Volksstimmung, den Reichstag zu bewegen, das Nachtragsgesetz zu votieren, das das Verplacement der Kriegsschiffe und Kriegskreuzer zu den Proportionen eines Dreadnought festsetzte mit der Zustimmung, im Jahre vier bis sechs neue Kreuzer vom Stapel zu lassen. Damals verließ der dankbare oberste Kriegsherr seinem fähigen Organisator den Schwarzen Adlerorden, die höchste deutsche Auszeichnung.

Man würde Tirpitz unrecht tun, wollte man ihn einen Feind Englands nennen; das ist er durchaus nicht. Er ist ein eifriger Bewunderer von allem, was englisch ist. Alle seine Kinder wurden in England erzogen; die seemannischen Traditionen Englands finden in ihm einen aufrichtigen Verehrer. Er hörte nie auf, sie den deutschen Schiffsteuten als Beispiel vorzuführen. Als er das Stottengesetz entwarf, dachte er nicht daran, als tätige Nebenbuhler Englands auf dem Gebiete des Schiffbaues in die Schranken zu treten. Marinepolitische Fehler Englands gaben Deutschland Gelegenheit, mit der Herrin des Meeres anzubinden. Als Diplomat und Staatsmann ergreift er diese, und so oft ihm später eintretende Ereignisse neue Gelegenheit boten, benützte er sie auch.

Wie mannigfaltig und vielseitig auch die Dienstleistungen v. Tirpitz waren, so waren die administrativen doch die hervorragenden. Bevor er Admiral wurde, war die Kriegsmarine Deutschlands in weniger straffen Verhältnissen; sie entbehrte noch der Stetigkeit und des in der Armee herrschenden Systems. Der Entwurf des Programmes war seine erste Tat. Dann hatte er die Aufgabe, es durchzuführen, und die allgemeine Stimmung von Zeit zu Zeit zu beeinflussen, wenn immer der Augenblick günstig erschien, das ursprüngliche Projekt auszudehnen. Die Triumphe der Flottenfreunde sind eigentlich Triumphe Tirpitz'. Er selbst mag es leugnen, wie er es stets bei passenden Gelegenheiten von seinem Plaque im Reichstage mit Ueberredungskunst und Geschicklichkeit tut; aber die Lorbeeren gehören trotzdem ihm. Die Polemik der Presse und die periodischen Propagandafeldzüge, die immer den Verstärkungen von Deutschlands Flotte vorausgehen und sie begleiten, zeigen zu klar die Inspiration eines führenden Geistes, der mit niemand anderem als mit Tirpitz dem Ewigen identifiziert werden kann.

Eiserner Entschlossenheit ist der Hauptcharakterzug in Tirpitz' Wesen; ihr hat er seine Entwicklung, wie die der Marine zu verdanken. Er ist der einzige Minister seines geistlichen Herrn, der nicht gewöhnt ist, legerem nachzugeben. Tirpitz hat seinen eigenen Willen und versteht ihn zu behaupten. Ich hatte den Vorzug, gelegentlich über englisch-deutsche Seepolitik mit Tirpitz zu sprechen. Er ist die verkörperte Lebenswürdigkeit und Offenheit; er gesteht es gern ein, daß er der Ansicht ist, daß sich das Vaterland vorbereiten muß, ein entscheidendes Gewicht in die politische Waagschale zu werfen, wann immer seine vitalen Interessen in Betracht kommen.

Er glaubt, daß der Besitz einer in offensiven Einheiten zwei Drittel so mächtigen Flotte wie die Englands gegen Deutschland gerichtete militärische Operationen der vereinigten englisch-französischen Macht verhindern würde und auch, daß ein im Gelfe der Vorrede des Stottengesetzes geführter Seekrieg ein ernstes Wagnis für England wäre. Er glaubt mit religiöser Innbrunst an die unbesiegbare Uebermacht der deutschen Geschütze, er zweifelt nicht daran, daß sie an dem Tage, an dem der deutsche Kaiser Trafalgar gesochten und gewonnen sein wird, Anlaß zu dem unsterblichen Ruhm Deutschlands geben werden. Tirpitz leugnet in entschiedener Weise, daß die deutsche Flotte für den Angriff erbaut wurde, und er ist unweigerlich dagegen, ihre Entwicklung durch Verträge irgendwelcher Art einzuschränken. Dies sind die Ideale, die Tirpitz seinen Mitarbeitern im Reichsmarineministerium eingeimpft hat. Sie werden in ihnen weiterleben, noch lange nachdem er das Staatssekretariat der Marine verlassen haben wird, sei es, um sie gegen eine feudaleren Umgebung in der Wilhelmstraße oder in ein nach ermittelten der Nation geleisteten Diensten wohlverdienten Leben der Zurückgezogenheit einzutauschen.

Deutschland wird wohlgeleitet sein, wenn jemals Tirpitz auf die Kommandobrücke des Reiches berufen werden sollte. Tüchtig, vernünftig und klug, noch elastisch mit 63 Jahren, ein furchtloser überzeugter Patriot, ein freimüthiger Seemann, der ein ideales Familienleben führt, ist er in jeder Faser der geborene Staatsmann. Deutschland würde in ihm einen großen nautischen Organisationsverlierer, um einen großen Kanzler zu gewinnen.

Allerlei Meldungen.

Auftritt der neuen französischen Regierung.

Heute fand im Palais Elisee unter dem Vorsitze des Präsidenten Poincare ein Ministerrat statt, der den Auftritt der neuen Regierung an die Bevölkerung genehmigte. Der Wortlaut des Aufrufes ist folgender: „Franzosen! Die Regierung hat von ihrem Kampfsplatz Besitz genommen. Das Land weiß, daß es auf ihre Wachsamkeit und Energie zählen kann und daß ihr Denken dem Lande gilt. Die Regierung weiß, daß sie auf das Land rechnen kann. Seine Söhne vergießen ihr Blut für das Vaterland und für die Freiheit an der Seite der heldenmüthigen Armeen Englands und Belgiens. Sie halten ohne Zittern den furchtbarsten Sturm von Eisen und Feuer aus, der je ein Volk überschüttete. Alle bleiben aufrecht. Ruhm den Lebenden und Ruhm den Toten! Menschen fallen, aber die Nation bleibt bestehen. Der endgültige Sieg ist gesichert. Es ist gewiß, daß ein großer, aber nicht entscheidender Kampf beginnt. Wie auch der Erfolg sein wird, der Krieg wird fortauern. Frankreich ist keine leichte Beute, wie es sich der unduldsame Feind einbildet. Franzosen! Die Pflicht ist tragisch, aber einfach: Den Eindringenden zurückweisen, ihn verfolgen, unseren Boden von seiner Gegenwart und die Freiheit von seinen Fesseln befreien. Ausscharen bis zum äußersten, ausharren, falls nötig, bis zum Tode, unseren Geist und unsere Herzen erheben über die Gefahr hinaus, Herr unseres Geschickes bleiben! Während dieser Zeit marschieren unsere Verbündeten, die Russen, mit entschlossenen Schritten auf die Hauptstadt Deutschlands, die von Angst beherrscht zu werden beginnt und bringen den Truppen, die sich zurückziehen, volle Niederlagen bei. Wir werden vom Lande alle Opfer, alle Hilfskräfte verlangen, die es an Menschen und Kräften geben kann. Seien wir deshalb fest entschlossen! Das nationale Leben, unterstützt von finanziellen und administrativen Maßnahmen wird nicht unterbrochen werden. Laßt uns Vertrauen haben in uns selbst und alles vergessen, was nicht das Vaterland betrifft. Den Blick zur Grenze! Wir haben Methode und Willen sind der Sieg wird unser sein.“ Der Aufruf ist von allen Ministern unterzeichnet.

Die Lebensmittelzufuhr über Holland.

Die niederländische Presse reproduziert einen Leitartikel der „Times“, in dem es nach lobenden entleerten Worten über die niederländische Neutralität heißt, England könne natürlich nicht gestatten, daß Deutschland über holländische Häfen Vorräte beziehe, welche Deutschland über die eigenen Häfen einzuführen durch die englische Flotte gehindert wird. Keine Rücksicht auf Berlin könne England von diesem Standpunkte abbringen. Insbesondere sei zu erwägen, inwieweit es möglich wäre, eine Lebensmittelzufuhr in die Niederlande bereit zu gestatten, daß die Verproviantierung des Feldes auf diesem Wege ausgeschlossen bleibe.

Drahtnachrichten.

Die Ordensverleihungen der verbündeten Monarchen.

Wien, 29. August. (R.-B.) In Besprechung der Verleihung des Ordens „Pour le merite“ sagt das „Freidenkblatt“: Die in Waffen stehenden Waffenkrieger Deutschlands und Oesterreich-Ungarn und die gesamte Bevölkerung der beiden Mächten, durch Einheit jedem Feinde trübenden Reiche begleiten die ritterlichen Griffe, die sich die beiden Kaiser unter weltgeschichtlichen Begebenheiten auf der blutigen Wahnstatt entbleten, als neuer Beweis der innigen und unwandelbaren Freundschaft und der herzlichsten Sympathien. „Für Tapferkeit“ und „Dem Verdienste“, die Wahlsprüche der Orden, die Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm sich gegenseitig verleihten, sind echt soldatisch in der neuen Älterzeit, deren Zeuge zu sein, unserer Generation beschlehen ist, hell und hoffnungsreich klingende Losungsworte.

Zur Papstwahl.

Rom, 28. August. (R.-B.) Dem „Giornale d'Italia“ zufolge ist die Wahl des neuen Papstes per compromissum ganz und gar ausgeschlossen. Die Mehrheit der Kardinäle, insbesondere die ausländischen, seien dagegen. Das „Giornale d'Italia“ und die „Tribuna“ betonen nunmehr die Möglichkeit einer längeren Dauer des Konklaves.

Abgestürzte Aviatiker.

Wien, 30. August. (R.-B.) Der Flieger Post, der mit einem Begleiter heute morgens zur Ablegung der Selbstlegungsprüfung aufstieg, stürzte bei Altglentide ab. Beide sind tot. Das Flugzeug wurde zerkleinert.

Die Tragweite der deutschen Siege.

Berlin, 28. August. (R.-B.) Die Blätter besprechen mit großer Befriedigung die heutige amtliche Mitteilung über die deutschen militärischen Erfolge an der belgischen Grenze und in Frankreich.

Die „Berliner Zeitung am Mittag“ hebt hervor, daß diese Operationen von sieben deutschen Armeen ausgeführt wurden und daß die neuntägigen Kämpfe aus denen überall das deutsche Heer siegreich hervorging in ihrer gewaltigen Größe weit über die Völkerschlacht bei Leipzig und über alle Schlachten der Weltgeschichte hinausgehen. Die Bewegung der fünf Armeen an der belgischen Grenze stellt eine große zusammenhängende Operation dar, die zur Umfassung des französischen nördlichen Flügels führte.

Die Blätter schätzen die Erfolge, die in der heutigen Mitteilung wiedergegeben sind, so hoch ein, daß sie glauben, damit sei der Feldzug auf dem westlichen Kriegsschauplatz gewonnen.

Berlin, 28. August. (R.-B.) In einem Artikel des „Berliner Lokalanzeigers“ sind folgende Bemerkungen zu den früher veröffentlichten Siegesnachrichten enthalten:

Auf dem linken Flügel der verbündeten Armeen standen die Engländer bei Maubeuge, nachdem östlich von dieser Festung eine englische Kavalleriebrigade bereits geschlagen war. Die Erwähnung Cambrais als Nordende unserer Offensivfront beweist, daß es den Engländern unmöglich war, nordwärts auszuweichen. Zahlenangaben fehlen; aber da die Armeen des Generalobersten von Kluck die Aufgabe hatte, die Engländer bei Maubeuge anzugreifen, so vermuten wir, daß die Engländer viel mehr Truppen landeten, als die Zeitungsblätter erzählten. Die Engländer wurden geschlagen und dann südwestlich von Maubeuge neuerdings umfassend angegriffen. Auch die Armeen des Generalobersten von Billow und des Freiherrn von Hausen drängten die belgisch-französische Armee, etwa acht Armeekorps, aus dem Dreieck Sambre-Namur-Maas, östlich von Maubeuge vorbei, ohne die Festung zu beachten? Erst nach einem glücklichen Vorstoß wurde der Angriff auf Maubeuge eingeleitet.

Es ist verständlich, daß die Garnison von Antwerpen den Ausfall gegen die Einschließungstruppen unternahm, der verlustreich zurückgeworfen wurde, aber unverständlich ist es, daß die belgische Zivilbevölkerung immer noch deutsches Militär angreift. Wenn infolgedessen die alte prachtvolle Stadt Löwen zerstört wäre, ist es nicht Schuld der deutschen Armee, wie ausländische Feinde behaupten werden, sondern die Schuld der offenbar nur halbvollierten Bevölkerung.

Der Schutz der österreichisch-ungarischen Untertanen in Serbien und Montenegro.

Wien, 29. August. (R.-B.) Die Wiener Handels- und Gewerbekammer gibt auf Grund amtlicher Mitteilung bekannt, daß den Schutz der österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen und Interessen in Montenegro Griechenland übernommen habe. In Neuserbien wurde der Schutz unserer Kompatenalen von Italien übernommen.

Der Weltkrieg.

Die große Schlacht.

Erfolgreiches Vordringen unserer Truppen in Rußland.

Wien, 30. August. (R.-B. — Mittag.) Die Schlachten auf dem russischen Kriegsschauplatz dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Ostlich der Armee Dankts, die trotz mehrfach besetzter Stellung des Feindes unaufhaltsam gegen Lublin vordringt, haben zwischen Bug und Wieprz vorgeleitete Kräfte unserer Armee am 26. I. M. den Angriff auf die aus dem Raume von Cholm entgegengerückte russische Armee begonnen. Hierauf entwickelten sich nach den Schlachten bei Krasnik weitere hartnäckige, für unsere angreifenden Truppen siegreich verlaufenden Kämpfe bei Jamosc sowie nördlich und östlich von Tomaszow, in welche am 28. I. M. eine aus dem Raume von Vels nun gleichfalls auf russischem Boden vordringende Truppe erfolgreich eingriff. In diesen Kämpfen wurden, ebenso wie in den Schlachten bei Krasnik, Tausende von Gefangenen gemacht. In Ostgalizien behaupten sich unsere Truppen mit hervorragender Bravour gegen sehr starke, überlegene russische Kräfte.

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 30. August. (R.-B.) Auf dem südlichen Kriegsschauplatz fanden in der letzten Zeit keine nennenswerten Kämpfe statt.

Die Vereinigten Staaten neutral in den Kriegen mit Japan.

Washington, 30. August. (R.-B.) Der Präsident der Vereinigten Staaten veröffentlichte eine Erklärung, worin er die Neutralität der Vereinigten Staaten im Kriege zwischen Deutschland und Japan und Österreich-Ungarn und Japan verkündet.

Fliegertod.

Wien, 30. August. (R.-B.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Der durch Verdienste um die Entwicklung des Flugwesens und durch Leistungen auf sportlichem Gebiete bekannte Hauptmann des Generalstabes Oskar Rosjmann, der sich in diesem Feldzuge durch besonders schöne, erfolgreiche Flüge das Militärverdienstkreuz erwarb, fand am 29. I. M. nach einem Aufzuge zu neuerlicher Rekognoszierung den Fliegertod.

Die ersten Verwundeten von der montenegrinischen Grenze.

Fiume, 30. August. Der Dampfer „Elektra“ des Oesterreichischen Lloyd ist heute mit 130 in Gefechten an der montenegrinischen Grenze verwundeten Soldaten eingetroffen, zu deren Empfang sich der Gouverneur und seine Gemahlin einfanden. Die Verwundeten wurden ins Auswandererheim gebracht, das für Zwecke des Roten Kreuzes eingerichtet ist.

Der französische Generalissime nimmt seinen Abschied.

Kopenhagen, 30. August. (R.-B.) Pariser Blättermelbungen, die über Rom kommen, besagen, daß Soffre seinen Abschied als Oberstkommandierender verlangt und als Grund das schlechte Zusammenhalten der Generale angegeben hat.

Die englische Niederlage.

Berlin, 29. August. (R.-B.) Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Zeitung am Mittag“ meldet aus dem Hauptquartier zu dem Siege über die Engländer: Der neue Sieg über die Engländer bei St. Quentin ist dadurch zustande gekommen, daß sich unsere Kavalleriemassen vor die in der Richtung auf St. Quentin fliehenden englischen Heeresmassen schoben und sie solange aufhielten, bis unsere verfolgenden Armeekorps sie nochmals entscheidend angreifen konnten. Ihre Niederlage ist eine vollständige. Die Engländer sind nun gänzlich von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und können nur auf einen der Landungshäfen, Dünkirchen, Calais, Havre oder Cherbourg laufen.

Zerstörung der Stadt Löwen.

London, 28. August. (R.-B. — Via Rom.) Ein Kommuniquee des Prebureau sagt: Die Deutschen haben die Stadt Löwen in Brand gesteckt.

Berlin, 28. August. (R.-B. — Wolffsbureau.) Ueber die Zerstörung der Stadt Löwen wegen Schießens der Einwohner auf die deutschen Truppen meldet der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung“:

Die Bevölkerung von Löwen, die bisher friedlich gewesen war, überschüttete plötzlich aus allen Fenstern, aus den Kellern und von den Dächern herab die in den Straßen befindlichen ahnungslosen deutschen Wachkolonnen und die durchmarschierenden Truppen mit einem Gewehr- und Pistolenfeuer. Es entwickelte sich sofort ein fürchterliches Handgemenge, an dem sich die ganze Zivilbevölkerung beteiligte. Unseren Soldaten gelang es in kürzester Zeit, der rasenden Bevölkerung Herr zu werden. Leider ist bei diesem hinterlistigen Ueberfalle viel deutsches Blut geflossen. Das Gebot der Selbsterhaltung verlangte hier, daß die schwere Schuld, welche die Stadt Löwen auf sich geladen, sofort und unmissverständlich ihre Sühne finde, und so dürfte die alte, an Kunstschätzen reiche Stadt heute nicht mehr sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Ueberfall auf Löwen von den Behörden organisiert war und den Ausfall der Truppen von Antwerpen unterstützten sollte, denn selbes ereignete sich genau zur selben Zeit. Es ist anzunehmen, daß die Belgier nunmehr zur Vernunft gekommen sind und daß ihnen diese letzte Lehre die Lust zur Fortsetzung des Frankfurterkrieges genommen hat.

Aus dem fernen Osten.

Berlin, 28. August. (R.-B. — Amtlich.) Während sich in ganz Deutschland das wärmste Interesse für den heldenmühtigen Kampf kundgibt, welchen die tapfere Marinebesatzung von Tsingtau gegen die japanisch-englische Uebermacht bis zum Neuesten durchkämpfen wird, wendet sich zugleich diese menschliche Teilnahme dem Schicksal der Frauen und Kinder zu, die sich in der Kolonie befanden. Jetzt wird es überall ein Gefühl der Verunsicherung und der Besorgnis erwecken, daß der Verhütung und der Genugthuung erwecken, daß es nach zuverlässigen Nachrichten gelungen ist, die Frauen aus Tsingtau zu entfernen und auf neutrales chinesisches Gebiet zu bringen. Inzwischen dürften sie bereits in Shanghai eingetroffen sein. Seitens der Marineverwaltung ist rechtzeitig alles veranlaßt worden, um diese Familien mit Geldmitteln und sonstigen in jeder Weise zu unterstützen.

Die Frauen vom Sundsvallhof.

Ein Nötkian als Motivbeleg von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig).

»Nein,« wehrte das Mädchen ab. »Ich weiss, Du mußt jetzt allein sein, aber ich weiss auch, Du wirst Dich wiederfinden. Um mich Sorge Dich nicht. Schon als Kind ging ich hundertmal den Weg zum Storfjordhof. Ich finde auch im Nebel heim.«

Sie reichte ihm die kräftige, braune Hand, und er dachte:

»Sie braucht niemand, der sie schützt, sie findet ihren Weg allein.«

Und etwas wie Bitternis stieg in seiner Seele auf, dass es so war.

Faleide Tönsborg ging in die Nacht hinaus, und ein einsamer, gebrochener Mann blieb zurück.

Den Kopf auf die schwere Eichenplatte des Tisches gelegt, verharrte er, bis der Morgen kam.

Dunkle Nacht war um ihn her, und seine Seele schrie verzweifelt nach dem blonden Weibe, das ihm, das fühlte er, für immer verloren war.

Ihm tagte kein Morgen mehr.

Und dann war der Winter gekommen. Ueber-raschend schnell, ohne Uebergang war er da und kühlte den Sundsvallhof in Eis und Schnee.

Die lange Polarnacht war angebrochen, unendlich schien sie den Bewohnern des Sundsvallhofes.

Sonst hatte man in den langen, dunklen Wintertagen, wo morgens um neun Uhr erst der Tagleise zu dämmern begann und die Sonne kraftlos und matt blieb, ein reges geistiges Leben geführt. Man hatte, wie es auf vielen Höfen in Norwegen Sitte, gute Bücher gelesen und Einblicke in Werke der Kunst und Philosophie genommen.

Oder es wurde musiziert, und Kares süßer Gesang, von Gunne begleitet, hatte die Herzen erfreut.

Dieser Winter war müde und trostlos dahingeschlichen.

Kare ging still ihren Pflichten nach. Damals als Evert sie in der Nebelnacht heimgebracht, hatte sie einige Wochen krank gelegen, von Gunne, die im Sundsvallhof geblieben, treulich gepflegt.

Evert Egersund hatte damals um sie gezittert, und tausendmal hatte er sich den Vorwurf gemacht: »Du bist zu hart zu ihr gewesen, sie trägt so schwere Last.«

Zudem machte ihn Gunnes Gegenwart unsicher. Wie ruhig und gleichmütig sie im Hause waltete, und wie stolz. Kein Zug in ihrem blühenden Antlitz verriet, dass sie litt, dass sie noch an ihn dachte. Evert hätte es gern gewusst. Auch ob sie glücklich mit Jörgen Tönsborg geworden.

Gunnes Mann war schon monatelang hinaus auf den Fischfang gezogen. Bei den Lofoten, wo jedes Jahr im Januar etwa zwanzigtausend Fischer ihrem schweren Beruf obliegen, da hatte auch er sein Zelt aufgeschlagen. Eine ganze Bootslottille hatte er hinausgeführt. Gunne dankte es ihm von Herzen, dass er sie allein liess. Sie hatte nach Kares Genesung, von Faleide unterstützt, die Zügel der Regierung auf dem Tönsborghof energisch in die Hand genommen.

Wenn Jörgen zurückkehrte, sollte er Haus und Hof in Ordnung finden.

Und zuweilen ertappte sich Gunne bei dem Gedanken, wie es sein würde, wenn Jörgen wiederkam.

Seltsam, mit Evert Egersund hatte sie gar keine Fühlung finden können während der langen Wochen, die sie im Sundsvallhofe zugebracht. Er war ihr fortgesetzt ausgewichen, und sie hätte doch so gern frei und offen mit ihm gesprochen, besorgt um Kare, die so blass, so todesraurig und müde war.

Auch zu ihrer Mutter konnte sie keinen Weg mehr finden. Mutter Gyre war unzugänglicher als je. Die Furcht vor dem Termin, an dem vielleicht doch, wie sie meinte, herauskommen konnte, dass sie gewusst, dass Ola Bergeson nicht gestorben, hatte sie ganz verwandelt und ihren Stolz innerlich gebrochen. Wie ein graues Gespenst schlich sie durchs Haus, und selbst die Tatsache, dass der Termin gar nicht stattfinden sollte, dass Ola Bergeson sich bescheiden wollte, hatte nicht vermocht, die Bergeslast von Mutter Gyres Seele zu nehmen.

Zudem war sie so erbost, dass Kare nicht eher geruht hatte, als bis Evert Egersund den Storfjordhof mit allen Rechten wieder an Ola Bergeson als sein rechtmässiges Eigentum zurückgegeben hatte. Mutter Gyre sah darin das Eingeständnis einer Anerkennung von Ola Bergesons Rechten, die sie durchaus nicht anerkennen wollte und durfte.

Gunnes Starrsinn milderte sich, als sie sah, wie die Mutter litt und sich quälte. Aber jede Annäherung Gunnes wies die Alte hartnäckig zurück.

Evert Egersund war dieses Mal nicht mit zu den Lofoten gezogen, so sehr es ihn auch hinaus drängte, aus der Enge des Hauses.

Die Sorge um Kare hielt ihn fest.

Und dann hatte er auch immer gehofft, Ola Borgeson würde wieder als Schiffskapitän hinausziehen auf das weite Meer.

Aber nichts von alledem geschah. Ola Borgeson sass auf seinem Storrjörðhof, ganz vergraben in seine Bücher, Pläne und Karten. Kein Mensch bekam ihn zu sehen, und die Wirtschaft liess er gehen wie sie wollte.

Einige Male war Faleide Tönsborg plötzlich gekommen und hatte mit energischer Hand Ordnung geschafft. Er hatte es kaum gemerkt, und gesprochen hatte er kein Wort zu seiner alten Freundin.

Daran musste Evert Egersund oft denken. Er schämte sich ja in seinem Innern, dass er nicht auf den Fischfang ging, weil Ola Borgeson zu Hause blieb. Er suchte sich zu trösten, dass er auch Kares wegen blieb, aber der Stachel sass doch in seinem Herzen.

Hundertmal des Tages erappte er sich auf dem Gedanken, wenn er Kare so bleich, so still darsitzen sah: Ob sie wohl an ihn denkt, ob sie sich wohl nach ihm sehnt?

(Fortsetzung folgt.)

Kundmachung.

Die gefertigten Inhaber der Sodawasserfabriken in Pola sehen sich veranlasst, die Preise ihrer Erzeugnisse infolge der Preiserhöhung des Zuckers sowie aller anderen zur Erzeugung von Sodawasser nötigen Ingredientien mit 1. September 1914 bis auf weiteres um zwei Heller per Stück zu erhöhen, so dass die Preise für die Wiederverkäufer (Zivil oder Militär) wie folgt notiert werden, und zwar:

Grosse Siphons	14 Heller per Stück
Kleine "	10 " " "
Kracherl (Passeret'e)	12 " " "

Von diesem Tage an werden die P. T. Abnehmer für irgendwelche Beschädigung der Flaschen verantwortlich gemacht und die Gefertigten behalten sich vor, von Kunden eine diesbezügliche Kautions zu verlangen.

Mit Hochachtung

Giacomo Scracin m. p., Domenico Gorlatto m. p.,
Giulio Cuzzi m. p.

Feldpostkuverts

Muster 1: Für die Absendung der Briefe an Familienangehörige der Kriegsmarine, die außer Pola wohnen;

Muster 2: Für die Absendung der Briefe an Familienangehörige des k. u. k. Heeres, die außer Pola wohnen;

Muster 3: Für die von Pola abwesenden Familien, sind erhältlich in der Papierhandlung:

Jos. Krmpotić, Piazza Carli 1.

„Ecco-Sterkin“ ersetzt Putz- u. Scheuerseife und reinigt alles.

Jede Hausfrau verlange bei ihrem Lieferanten Ecco-Sterkin

Puchleitner & Co, Triest

Fabrik von Waschseifen und chem. Produkte.
„ECCO“ ges. gesch. Marke. 39

Verkäufer und Käufer

von Landwirtschaften, Geschäften und Realitäten finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr gegen mäßige Insertionskosten nur bei dem im In- und Auslande verbreitetsten christlichen Fachblatte

N. Wr. General-Anzeiger

Wien, I., Wollzeile 3.
Telephon (Interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Keras, sowie Bürgermeisterämtern, Städtgemeinden für erzielte Erfolge. — Auf Wunsch unentgeltlicher Besuch eines fachkundigen Beamten. — Probenummern unter Berufung auf dieses Blatt gratis. 27

BANCA COMMERCIALE TRIESTINA

(AGENZIA DI POLA)

Die Durchführung von allen Operationen der obenannten Bank wird provisorisch bei der Mutteranstalt in Triest erledigt. Alle Briefe haben folgende Adresse zu tragen:

Banca Commerciale Triestina Agenzia di Pola, Triest.

An die Raucher Oesterreich-Ungarns.

Zur Abwehr eigennütziger Konkurrenzangriffe müssen wir das Wort ergreifen.

259

Man wirft uns vor, daß wir eine französische Firma sind und französisches Papier verkaufen.

Das erste ist falsch. Wir sind eine österr.-ungar. Firma und haben alle Beziehungen zu einem französischen Gesellschafter, den wir hatten, seit Kriegsausbruch abgebrochen und seither keinen Bogen französisches Papier bezogen.

Wir haben französisches Papier verkauft. Jawohl! Weil das französische Papier beim Publikum beliebt war. Der beste Beweis hiefür ist, daß fast alle Zigarettenpapiermarken der heute gegen uns hetzenden Konkurrenten ihr österr. Papier französisch aufputzten, um das Publikum über die Provenienz zu täuschen.

Ganz besonders unsere Marken wurden mit besonderer Vorliebe von allen heute mit dem Patriotismus Geschäfte machenden Leuten nachgemacht. Farbe der Schachteln, der Etiketten, des Druckes, Form der Aufschriften, alles wurde imitiert.

Und diese Leute, die alle französisch klingende Namen für ihre Marken haben, wollen heute dem Publikum vormachen, daß sie gute Patrioten sind, wo ihnen doch um nichts zu tun ist, als ihren Säckel zu füllen.

Wir fragen die Raucher, auf wessen Seite der selbstlosere werktätigere Patriotismus zu finden ist?

Auf Seite unserer Angreifer, die ihre Arbeiter und ihr Personal zum größten Teile entlassen?

Oder auf unserer, die wir bei stockendem Absatz unsere Arbeiter behalten, den Familien unserer Eingetückten die halben Löhne und Gehalte zahlen.

Wir haben an patriotischen Spenden bisher geleistet:

An das österr. und ung. „Rote Kreuz“ und andere Hilfsstellen in bar K 2300.—,

2% unseres bedeutenden Umsatzer ab 1. August,

an Waren 32.000 gestopfte Zigaretten,

gegen zwei Millionen Hülsen

und setzen diese Spenden fort.

Wir erklären ferner, daß wir auf jeden möglichen Gewinn aus der Kriegszeit im Vorhinein verzichten. Sollte sich ein solcher ergeben, so werden wir ihn ausschließlich wohltätigen Zwecken widmen.

Die Geschäftsleitung der Abadie-Papier-Gesellschaft m. b. H.